

## REZENSIONEN

*Constantin Hruschka, Kriegsführung und Geschichtsschreibung im Spätmittelalter. Eine Untersuchung zur Chronistik der Konzilszeit, Köln et al. 2001(= Kollektive Einstellungen und Sozialer Wandel im Mittelalter, Neue Folge, Bd. 5).*

Constantin Hruschkas im Jahre 2000 an der Universität Würzburg als Dissertation angenommene Arbeit beschäftigt sich mit dem Wandel des Kriegsbildes im Übergang vom späten Mittelalter zur Neuzeit. Sie entstand im Umfeld der DFG-Forschergruppe "Das Bild des Krieges im Wandel vom späten Mittelalter zur Frühen Neuzeit" an den Universitäten Würzburg und München. Hauptquellen sind vier Chroniken aus der Konzilszeit, "deren Abfassungszeitraum zwischen 1378/1392 und 1438 liegt" (27):

- die lateinische Chronik des Andreas von Regensburg und ihre Übersetzung durch Leonhard Heff;
- Andreas Chronik der bayerischen Herzöge;
- die "Chronica Novella" des Lübecker Dominikaners Hermann Korner;
- die Münstersche Bischofschronik.

Im ersten Kapitel werden die Chronisten, ihre Werke und ihr Umfeld vorgestellt. Der Hauptteil der Arbeit ist thematisch gegliedert. Kapitel zwei untersucht die spätmittelalterlichen Kreuzzüge, Kapitel drei regionale Konflikte und Kapitel vier den "großen Krieg: dynastische Streitigkeiten, nationale Vorurteile und das Rittertum". Im fünften Abschnitt beschäftigt sich der Autor dann mit der "mittelalterlichen Gesellschaft im Krieg" und untersucht die Darstellung einzelner sozialer Gruppen, bevor er im sechsten und letzten Teil die Ergebnisse seiner Arbeit zusammenfasst.

Die Arbeit ist einem modernisierungstheoretischen Ansatz verpflichtet. "In Bezug auf den Krieg bezeichnet in diesem Verständnis 'Modernisierung' den Wandel vom Ritterkrieg zum Volkskrieg, eine Entwicklung, die mit den Siegen bürgerlicher Heere bei Coutrai (1302), Morgarten (1315) und Sempach (1386) begonnen hat, mit den konfessionellen Bürgerkriegen des 16. und 17. Jahrhunderts abgeschlossen erscheint. Sie wurde durch den

Durchbruch und die steigende Effizienz von Pulverwaffen getragen und beschleunigt." (17)

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Frage: "Gab es auch einen Wandel der Vorstellungswelt und wie haben die Menschen die Veränderungen erlebt?" (18) Angelehnt an Philippe Contamines "L'idée de la guerre à la fin du Moyen Age" aus dem Jahre 1979 (300) benennt Hruschka verschiedene Charakteristika mittelalterlicher Wahrnehmung von Krieg. Diese stellt er dann den von ihm verorteten modernen Elementen gegenüber. Grundlegend für die mittelalterliche Sicht auf den Krieg ist die religiöse, christliche Deutung. Diese zieht sich nach Hruschka bis in den Schlachtverlauf hinein, der ausschließlich durch das Eingreifen Gottes erklärt wird. (149) Dazu kontrastiert der Autor eine "moderne" Sichtweise, die "empirische Beobachtungen" (172) in den Mittelpunkt stellt, wodurch "ein Bewusstsein für die technischen und taktischen Voraussetzungen zu kriegerischem Erfolg" (150) sichtbar wird. Ebenso werden religiöse Begründungen für Kriegszüge mit rechtlichen oder nationalen kontrastiert.

Angesichts der Bedeutung, die in Hruschkas Arbeit der Chronik des Lübeckers Hermann Korner zukommt, soll auch der vom Autor verortete Wandel in der Legitimation von Kriegsführung benannt werden. Als "mittelalterlich" bezeichnet er die ausschließliche Legitimation des Adels hierzu, während er eine entsprechende Ausweitung auf die Städte als typisch modernen Zug ansieht. (281) Hruschkas Untersuchung besteht im Schwerpunkt darin, die verschiedenen Chroniken auf die jeweiligen Elemente in ihrer Kriegsdarstellung zu prüfen. Dabei macht er eine besondere "mittelalterliche" Kontinuität in Bezug auf die Kreuzzüge aus: "Die Beschreibung besonders christlicher Niederlagen, die unter Verwendung herkömmlicher christlicher Denkschemata verarbeitet werden, zeigt, dass es ein grundlegendes noch nicht verändertes Verständnis der Erfordernisse eines Kreuzzuges gibt. Es wird deutlich, dass von einem Bedeutungsverlust des Kreuzzuges im Spätmittelalter nicht die Rede sein kann." (297) Besonders interessant ist Hruschkas Befund, dass Korner für seine Darstellung des dänischen Königs Erich IV. auf Muster aus der traditionellen Kreuzzugsdarstellung zurückgreift. Diese fließen dann in eine "moderne" nationale Sichtweise des Konfliktes. (171-172, 286, 299) Bezüglich der "hussitischen Revolution (115-116) kommt Hruschka zu dem

Schluss, "dass Andreas und Korner den revolutionären Wandel erkennen, allerdings fehlen ihnen die sprachlichen Mittel, diesen adäquat zu beschreiben". (119, 298)

Die Arbeit widmet sich so einem zentralen Aspekt des Übergangs vom Mittelalter zur frühen Neuzeit und zeigt eine intensive Auseinandersetzung mit den ausgewählten Quellen. Umfangreich ist auch der Anmerkungsapparat. Zu zentralen Punkten gibt der Autor hier einen fast handbuchartig anmutenden Überblick und berücksichtigt ausführlich englische und französische Sekundärliteratur.

Mir scheinen allerdings die grundsätzliche Anlage der Arbeit bzw. wichtige Prämissen der Forschergruppe diskutabel. Hruschkas Definition des "mittelalterlichen Kriegsbildes" und der entsprechenden Modernisierung kann m. E. so nicht aufrechterhalten werden. Besonders deutlich wird dies an Hruschkas Diskussion einer Passage bei Korner, in der letzterer feststellt: "*Zuletzt wurden die Holsten von der Vielheit der Dänen übermannt.*" Der Autor schreibt hierzu: "Der biblische Topos der Übertragung der David-und-Goliath-Geschichte greift in diesem Fall nicht und an die Stelle dieses christlichen Topos rückt die Beobachtung, dass eine größere Menschenmenge im Krieg, wenn sie sich taktisch klug verhält, oft das bessere Ende für sich hatte. Dies ist ein Fall, der schon renaissancehafte Züge aufweist in der Ausschaltung christlicher Glaubensmuster durch empirische Beobachtungen. Es zeigt sich ein neuer Aspekt der Kriegsführung im Wandel von den Ritterkämpfen zu den Volksheeren." (172) Dem ist entgegenzuhalten, dass das "mittelalterliche Ritterheer" eine Fiktion ist. Die Mehrzahl der Kombattanten bestand auch im Hochmittelalter aus Fußvolk. Bezüglich der weiteren Entwicklung ist Hruschka zuzustimmen, dass gegen Ende des Spätmittelalters vor allem aufgrund der Schweizer Entwicklung die Bedeutung der Reiterei auf dem Schlachtfeld deutlich abnimmt. Dies ist jedoch kein linear sich fortsetzender Trend. Spätestens gegen Ende des 30-jährigen Krieges bestehen viele Heere wieder zu ca. 50 % aus Reitern; im englischen Bürgerkrieg erweisen sich die Kavalleristen in mehr als einer Schlacht als entscheidende Waffengattung.

Auch wenn Hruschka feststellt, dass sich im Zuge der Modernisierung "Institutionen wie Reichs-, Hanse- und andere Städte die Legitimation zur Kriegsführung" erobern, bietet dies Anlass zur

Diskussion. Eher scheinen die entsprechenden Städte im Hoch- und Spätmittelalter selbstverständliche Teilnehmer an kriegerischen Auseinandersetzungen, während ihre Fähigkeit zur unabhängigen Beteiligung an entsprechenden Konflikten dann in der Neuzeit fast verschwindet. Schlicht falsch ist in diesem Zusammenhang Constantin Hruschkas Feststellung, dass die "symbolische Strafenach-dem-Tod" bei Hinrichtungen "neuzeitlichen Strafrechtsvorstellungen" nicht entsprach, denn diese Form der Bestrafung war typisch für die frühe Neuzeit und nicht für das Mittelalter.

Am fragwürdigsten scheint mir die Gegenüberstellung von "religiös" und "empirisch", weil sie den Kern der Quellenanalyse des Autors betrifft. Religiöse Erklärungen von Sieg und Niederlage sind bis weit hinein in das 18. Jahrhundert zu finden. Dies ist nicht nur der Existenz Gottes im Denken der frühen Neuzeit geschuldet oder ein topisches Anhängsel. Dort, wo die rational schwer nachvollziehbaren psychischen Seiten des Kampfes angesprochen werden, hat Gott auch seinen Platz in der "empirischen" Erklärung von Schlachten. Demgegenüber sind hochmittelalterliche Chroniken keineswegs durchgehend von religiösen Erklärungsmustern geprägt. Helmold von Bosau erklärt z. B. eine Niederlage der Lübecker gegen die Obodriten sehr "rational": die Lübecker waren von einem Gelage so betrunken, dass sie keinen Widerstand zu leisten vermochten. Seine Schilderung der vorangegangenen Verhandlungen entspricht genau dem, was Hruschka als "moderne Interpretation der Interessenkonflikte" (213) bezeichnet. Dies scheint aber vor allem Helmolds Perspektive und seinem politischen Erfahrungsschatz gedankt zu sein. Auch Kreuzzugsdarstellungen des Hochmittelalters scheinen besonders von der Perspektive der Chronisten geprägt. Teilnehmer schildern durchaus "empirische" Details der Kämpfe, während Chronisten aus dem Kloster eher "religiösen" Ansätzen zuneigen. Auch zeigt sich z. B. in Haythons Berichten über die Mongolen, dass "empirische" Darstellungen durchaus dort vorliegen, wo der Autor zuverlässige Quellen benutzt.

Vor diesem Hintergrund wirft auch die Quellenauswahl Fragen auf. Besonders die von Constantin Hruschka detailliert betrachtete Chronik Hermann Korners hätte den Vergleich mit der übrigen Lübeckischen Chronistik erlaubt. Dieser wäre für die Analyse eines Wandels im Kriegsbild aussagekräftiger, hätte aber wahrscheinlich zu anderen Ergebnissen geführt.

Ein Abschnitt aus der Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar, knapp ein halbes Jahrhundert vor der Fertigstellung der deutschen Fassung der "chronica novella" begonnen, mag die Problematik verdeutlichen. Die für Lübeck und seine Geschichtsschreibung bedeutende Schlacht bei Bornhöved (1227) schildert Detmar lakonisch ohne irgendeine Erklärung: Es war die größte Schlacht, die in der Region je stattgefunden hat, der König von Dänemark verlor die Begegnung und fast sein ganzes Volk wurde erschlagen oder gefangen. Das Land wurde aus der Gewalt der Dänen befreit und dafür soll Gott Lob und Ehre gegeben werden, auch der Maria Magdalena, an deren Tag die Schlacht stattgefunden hatte. Über den Seekrieg mit dem König von Dänemark von 1234-35 berichtet Detmar wesentlich ausführlicher und detailreicher, so dass der Unterschied zwischen beiden Versionen vor allem auf unterschiedliche Quellen zurückzugehen scheint. Der "modernere" Korner hingegen gibt uns anlässlich von Bornhöved die ausführlichste Schilderung einer Schlacht in seiner gesamten Chronik. Den Sieg der Lübecker und ihrer Verbündeten erklärt er durch das Geschick des lübeckischen Bürgermeisters Alexander von Soltwedel, das Überlaufen der Ditmarschen vor der Schlacht, aber vor allem dadurch, dass Maria Magdalena erschienen ist und mit ihrem Mantel die den Lübeckern in die Augen stechende Sonne verdeckt habe. Dass diese Marienerscheinung noch im ersten Viertel des 18. (!) Jahrhunderts als Bestandteil der lübeckischen Erinnerungskultur nachzuweisen ist, lässt die Aufteilung in "modern" und "mittelalterlich" fragwürdig erscheinen. Hier scheint in der Chronistik eher eine "Wellenbewegung" deutlich zu werden, die im Spannungsfeld der Erfahrungen, persönlichen Umstände des Chronisten, der jeweiligen kollektiven Kriegserfahrungen der Stadt und von längerfristigen mentalitätsgeschichtlichen Trends zu verorten ist.

Hruschkas Befund ist zuzustimmen, dass Korner in seiner Darstellung der Konflikte Lübecks mit dem Dänenkönig Erich IV. auf Muster aus den Kreuzzügen zurückgreift und dabei "zunehmend auch ein nationales Bewusstsein zum Tragen kommt" (286). Fraglich ist nur, ob sich hier eine "Modernisierung" des Bewusstseins zeigt oder ein simpler Reflex auf die permanenten kriegerischen Auseinandersetzungen Lübecks mit den dänischen Königen. Dies gilt umso mehr, als in der folgenden lübeckischen Chronistik zwar

antidänische Ressentiments festzustellen sind, aber weder die schon bei Detmar auftauchende Gruppenbezeichnung "die Deutschen" durchgehalten wird (und sich nirgends zu einem politischen Bezugsrahmen ausweitet), noch die dänenfeindlichen Äußerungen in der gesamten lübeckischen Chronistik der frühen Neuzeit zu einem festen nationalen Feindbild werden.

So bleibt festzuhalten, dass Constantin Hruschkas Arbeit eine Vielzahl interessanter Befunde zu vier wichtigen Chroniken des Spätmittelalters liefert, durch eine problematische Methodik allerdings Widerspruch herausfordert und damit hoffentlich zu weiterführenden Diskussionen Anlass geben wird.

*Sascha Möbius*